

Hilfsgerüst zum Thema:

Gottfried W. Leibniz

Der „kosmologische“ Gottesbeweis

1. Die geläufigste Form eines Gottesbeweises

2. Rationalismus

- Voraussetzung für Kant
- eine gute Voraussetzung, um Thomas von Aquin zu lesen

3. Begriffserklärungen:

- „kosmologisch“
- „Metaphysik“
 - jenseits der Physik (= Welt)

4. Kausalitätsprinzip bzw. Satz vom Grunde bzw. Satz von zureichendem Grunde bzw. Prinzip vom hinreichenden Grund

- eine „ewige Wahrheit“
- eine „notwendige Wahrheit“
- triviale Form: Jede Wirkung hat eine Ursache.

- Jede Veränderung hat eine Ursache.

- Platon: „Alles Gewordene ist notwendigerweise durch eine Ursache entstanden.“
- Augustinus: „Ohne Grund wird nichts.“ [Nihil fieri sine causa.]
- Wolfgang Stegmüller: „Für jedes Ereignis gibt es eine adäquate wissenschaftliche Erklärung.“

- Begründung:
„Es gibt zwei große Grundprinzipien unseres Vernunftgebrauches: einmal das Prinzip des Widerspruchs, nach welchem von zwei entgegengesetzten Behauptungen die eine wahr, die andere falsch sein muß, sodann das Prinzip des zureichenden Grundes [*raison déterminante*]: daß niemals etwas ohne eine Ursache oder wenigstens ohne einen bestimmten Grund geschieht, d. h. ohne einen gewissen Grund *a priori*, warum etwas existiert und nicht lieber nicht existiert und warum es lieber auf diese als auf jede andere Weise existiert. Dieses wichtige Prinzip gilt für alle Ereignisse, und es läßt sich kein gegenteiliges Beispiel dafür anführen: obgleich uns für gewöhnlich diese zureichenden Gründe nicht genügend bekannt sind, so sehen wir doch ein, daß immer solche Gründe vorhanden sein müssen. Wir würden ohne dieses große Prinzip niemals die Existenz Gottes beweisen

können und eine Unmenge richtiger und nützlicher Erwägungen, deren Grundlage es darstellt, verlieren. Es duldet keine Ausnahme, weil damit seine Kraft geschwächt würde. Auch gibt es nichts Schwächeres als diese Systeme, in denen alles wankt und alles Ausnahmen zuläßt. Diesen Fehler besitzt das von mir vertretene System nicht, in welchem alles von allgemeinen Regeln abhängt, die sich untereinander bedingen.“¹

– „prästabilisierte Harmonie“

„Denn alle Dinge sind ein für allemal nach größtmöglicher Ordnung und Übereinstimmung eingerichtet, da die oberste Weisheit und Güte nicht anders als in vollkommener Harmonie handeln kann: die Gegenwart trägt die Zukunft in ihrem Schoße, aus dem Vergangenen könnte man das Zukünftige ablesen.“²

5. Das Widerspruchsprinzip

- Begründung: Erste Prinzipien bedürfen keines Beweises.

- Nach Leibniz sind diese Prinzipien nicht einfach da, sondern sie sind von Gott eingepflanzt:

„Unmittelbarer Gegenstand unserer Perzeptionen ist allein Gott, der außer uns existiert, und er allein ist unser Licht.

Im Strengen Sinne metaphysischer Wahrheit gibt es nun keinen äußeren Grund, der auf uns wirkt, ausgenommen Gott allein, und er allein teilt sich uns vermöge unserer dauernden Abhängigkeit unmittelbar mit. Daraus folgt, daß es keinen anderen äußeren

¹Leibniz, *Die Theodizee*, I, 44.

²*Vernunftprinzipien*, 13.

Gegenstand gibt, der unsere Seele berührt und der unmittelbar unsere Perzeption wachruft.“³

„... genügt es uns daher, daß wir die kontingente Wahrheit a posteriori, nämlich durch Erfahrungen erkennen, und dennoch zugleich das als universell und allgemein annehmen, was durch Grund und Erfahrung selbst befestigt wird (soweit es uns gegeben ist, in die Dinge einzudringen), jenes von Gott unserem Geist eingepflanzte Prinzip, daß nichts ohne Grund geschieht und unter entgegengesetzten Dingen immer das geschieht, was mehr Grund hat.“⁴

³*Metaphysische Abhandlung*, 28.

⁴„Über die Kontingenzt“, in: *Zum Begriff der Möglichkeit*, S. 183–185. Es handelt sich um das spezifisch Menschliche, das uns vom Tier unterscheidet: „Es gibt unter den Perzeptionen der Tiere eine Verbindung, die eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Vernunftschluß hat, aber diese ist auf nichts anderes als die *Erinnerung an Tatsachen* oder Wirkungen gegründet, keineswegs aber auf die Erkenntnis der *Ursachen*. Deshalb flieht ein Hund vor dem Stock, mit dem man ihn geschlagen, weil die Erinnerung ihm den Schmerz vorstellt, den dieser Stock ihm verursacht hat. Und insofern die Menschen empirisch verfahren, d. i. zu drei Vierteln ihrer Handlungsweisen, handeln sie nicht anders als die Tiere. So erwartet man z. B., daß es morgen Tag sein wird, weil man es stets so erfahren hat: der Astronom sieht das aus Vernunftgründen voraus. Aber selbst diese Vorhersage wird schließlich versagen, wenn einst die Ursache des Tages, die keineswegs ewig ist, nicht mehr sein wird.

Das wahrhaft vernünftige Schlußfolgern aber hängt ab von den notwendigen oder ewigen Wahrheiten, wie es die der Logik, der Arithmetik, der Geometrie sind, die eine unzweifelhafte Verknüpfung der Ideen und unfehlbare Folgerungen herstellen. Diejenigen Lebewesen, bei denen sich diese Folgerungen nicht beobachten lassen werden Tiere genannt; die aber, die diese notwendigen Wahrheiten erkennen, heißen vernunftbegabte Lebewesen im eigentlichen Sinne, und ihre Seelen werden Geister genannt. Diese Seelen sind der Reflexion fähig und in der Lage, das in den Blick zu fassen, was man Ich, Substanz, Seele, Geist nennt, mit einem Wort: die immateriellen Dinge und Wahrheiten. Eben dieses befähigt uns zur Wissenschaft oder zu beweiskräftigen Erkenntnissen.“ *Vernunftprinzipien*, 5.

„Die Menschen handeln insofern wie die Tiere, als die Schlußfolgerungen aus ihren Perzeptionen allein durch das Prinzip des *Gedächtnisses* geschehen; darin gleichen sie den empirischen Ärzten, die bloße Praxis, aber keine Theorie besitzen. Bei drei Vierteln unserer Handlungen sind wir reine Empiriker. Erwartet man z. B., daß es morgen wieder Tag sein wird, so verfährt man empirisch, da dies eben bisher immer so gewesen ist. Nur der Astronom urteilt darüber nach Vernunftgründen.

Die Erkenntnis der notwendigen und ewigen Wahrheiten jedoch unterscheidet uns von den bloßen Tieren und setzt uns in den Besitz der Vernunft und der Wissenschaften, indem sie uns zur Selbst- und Gotteserkenntnis erhebt. Dies nun ist es, was man bei uns vernünftige Seele oder Geist nennt.“ *Monadologie*, 28–29.

6. Die ganze Welt

- „außerhalb der Reihe“

7. „zufällig“

- Kontingenz
- das notwendige Seiende [*ens necessarium*]

8. Die Schritte des Beweises:

1. Kausalitätsprinzip
2. die gegebene Welt insgesamt
3. die Gegebenheit derjenigen Wirklichkeit, die Gott genannt wird.

9. Quelle des Textes:

Die Vernunftprinzipien der Natur und der Gnade, in der Vernunft begründet, 7–8 (1714) (Philosophische Bibliothek, 253) (Hamburg: F. Meiner, 1956), S. 12–15.

- Original: *Principes de la Nature et de la Grace, fondés en Raison*

10. Leibniz vertritt vier verschiedene Gottesbeweise.

- den teleologischen, den kosmologischen, den ontologischen und den Beweis von der Wahrheit
- Zu dem ontologischen Beweis trägt er besonders folgenden Aspekt bei: „Wenn Gott möglich ist, dann muß er sein.“ [*Si Deus est possibilis, sequitur quod existit.*]

11. Den Text lesen

12. Eine andere Version des kosmologischen Beweises:

„Gott ist die erste Ursache aller Dinge: denn die beschränkten Dinge, wie alles, was wir sehen und erfahren, sind zufällig und besitzen nichts, was ihnen notwendige

Existenz verleiht; ist es doch offenbar, daß Zeit, Raum und
5 Materie, an sich einheitlich und gleichförmig und gegen
alles gleichgültig, andere Bewegungen und Gestalten in
anderer Anordnung, erhalten konnten. Es gilt also, den
Grund für die Existenz der *Welt*, als den *Zusammenschluß*
10 *aller zufälligen Dinge*, aufzusuchen, und zwar in der Sub-
stanz, die den Grund ihrer Existenz in sich selbst trägt und
die darum notwendig und ewig ist. Diese Ursache muß
mit Verstand begabt sein: denn die existierende Welt ist
zufällig, und unendlich viele andere Welten sind ebenso
15 möglich und streben sozusagen ebenso wie sie nach der
Existenz. Daher muß die Ursache der Welt auf alle Welten
Rücksicht oder Bezug genommen haben, will sie eine von
ihnen zur Existenz bestimmen. Diese Rücksicht oder Bezie-
hung einer existierenden Substanz auf bare Möglichkeiten
kann nichts anderes als der sie vorstellende Verstand, und
20 das Herausgreifen einer derselben nichts anderes als der
sie erwählende Willensakt sein. Die Macht dieser Substanz
gibt dem Willen Wirksamkeit. Die Macht geht auf das Sein,
die Weisheit oder der Verstand auf das Wahre, der Wille
auf das Gute. Diese mit Verstand begabte Ursache muß au-
25 ßerdem in jeder Weise unendlich sein, ihre Macht, Weisheit
und Güte müssen unbedingt vollkommen sein; denn sie
umfaßt jede Möglichkeit. Da alles miteinander in Verbin-
dung steht, so läßt sich auch nicht mehr als eine Ursache
annehmen. Ihrem Verstande entquillt jede Wesensbeschaf-
30 fenheit, ihr Wille ist Ursprung jeder Existenz. Dies ist in
wenigen Worten der Beweis für einen einzigen Gott, für
seine Vollkommenheiten und für die Entstehung der Dinge
aus ihm.“⁵

⁵Theodizee, Nr. 7.